

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 15

Artikel: Televisionäres
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einseitig, und manchmal dünkt es mich, dass wir den Spiess ruhig auch etwas umkehren dürften. So wie auch ein Kranker nicht nur erwarten darf, dass der Gesunde für ihn da sei, so sind auch die Aeltern nicht nur dafür da, den ganzen Weg zum Verständnis allein zu gehen.

Hat wohl unser Gymnasiast, dem ich seine offene Stellungnahme etwa gar nicht übelnehme, tatsächlich so selbstzufriedene Häupter vor sich? Ich wäre manchmal froh, ich würde etwas ausgeglichener Menschen finden; so zur Abwechslung hätte man gegen etwas weniger Problematik nichts einzuwenden. Oder hat unser Gymnasiast sich von einer Fassade blenden lassen? Wie gesagt, mich beschäftigt die Geschichte. Ist sie nicht für Jung und Alt ein Beispiel dafür, wie sehr wir aneinander vorbei-reden und -leben? Und hierin sind wir wirklich genau gleich, Jung und Alt (die Jungen mögen es mir verzeihen, wenn ich sie in denselben Tiegel werfe, sie, die Unfehlbaren): Alle miteinander fühlen wir uns zu wenig in unsern Nächsten ein, allen miteinander ist das liebe Ich am wichtigsten, und für alle miteinander ist Toleranz etwas sehr schwer zu Erlernendes und immer neu zu Erkämpfendes.

Seine "geheime Angst, mein inneres Leben könnte auch so sicher und selbstzufrieden werden", darf unser Gymnasiast ruhig einpacken und vergessen, seine "wandelnden Festungen" leben nur in seiner Phantasie oder sie sind zum mindesten ein so rares Spezimen, dass die Ansteckungsgefahr gering ist.

Die Stimme der Jungen

TELEVISIONÄRES

"Wenn ich sitze, will ich nicht sitzen, wie mein Sitz-Fleisch möchte, sondern wie mein Sitz-Geist sich, sässe er, den Stuhl sich flöchte."
("Der Aesthet" von Christian Morgenstern)

-ler. Ich bin Fernseh-Laie. Ausweichend jeder Wirtschaft, die einladend ungastlich wirbt mit dem Schilde "Fernsehen, Coca-Cola", Freunde meidend, die Tag für Nacht in ihre dunkelste Ecke starren, wo über mattschimmernden Bildschirm Schatten flimmern, weit entfernt von jenem sozialen Wohlstand, der zum Besitz eines solchen Kastens verpflichtet, bin ich nichts desto trotz Fernseh-begeistert. Dreimal ist es mir geschehen, dass ich, zu spät mich seiner achtend, plötzlich mich im Bannstrahl eines Fernsehapparates befand, dem ich nicht mehr entrinnen konnte. Drei Fernsehabeude also sind es, auf die sich meine TV-Erfahrungen erstrecken; was ich da zu sehen bekam waren: Tele-Tagesschau, Nachrichten, Wettermeldung, Uebertragung eines Fernsehspiels, Aufführung eines lange nicht mehr gezeigten italienischen Spielfilms und Direktübertragung eines Fussballmatches. Trotz dieser wenigen Erfahrungen, die, in Filme umgesetzt, wohl nicht einmal für den Fundus eines Filmkritikers einer durchschnittlichen Schweizer Tageszeitung ausreichen würden, seien dem Verfasser dieses einige Gedanken zum Fernsehen gestattet.

Wie jede andere Kunstgattung beruht die Kunst der Television nicht nur allein auf gutem technischen Können. Das Fernsehen als technische Errungenschaft steckt noch in den Kinderschuhen: Eines Tages wird das ständige Flimmern auf dem Bildschirm aufhören, das Bild wird farbig werden, dreidimensional, hunderte von Sendern werden wir empfangen können anstelle von einigen wenigen, die Ansagerinnen werden eines Tages nicht mehr mitten in die Kamera starren, sondern natürlich und nett ihren Text vortragen -- eines Tages wird das Fernseh-Tonbandgerät zu jedem Haushalt gehören wie heute der Plattenspieler. Das Technische wird sich noch tausendmal verändern, wird verbessert werden, das Künstlerische aber, das, was spezifisch Televisionäre ausmacht, das besteht schon heute und ist unverrückbar, was für tausend Schikanen wohl auch immer noch erfunden werden mögen (Geruch-Fernsehen: man riecht das Parfum der Ansagerin, auf der Wetterkarte, bei Luzern, schmeckts nach Regen;

die Revolution ausgebrochen ist oder zumindest eine Photographie von jenem Politiker gezeigt wird, der das und das gesagt haben soll. (Diese Photographien sind vorhanden, sei es aus Archiven, sei es aus heutigen Tageszeitungen).

Um weiter beim Dokumentarischen zu bleiben: der übertragene Fussballmatch. Noch nie hat mich das erregende Zusammenspiel einer Mannschaft, das eindruckliche Aufbauen eines Angriffs so gefesselt, wie vor dem Bildschirm. Während im Stadion der Mensch stets durch seine Umwelt abgelenkt wird, sieht er im Bildschirm, ohne sich vordrängen zu müssen, genau jede einzelne Phase des Spiels, das, wenn es von den Kameramännern gut verfolgt, spannend geschnitten wird, absolut ohne Schilderung auskommt -- die Aufgabe des Sprechers wäre eigentlich hier nur, die Namen der einzelnen Spieler zu nennen, Entscheide des Schiedsrichters zu kommentieren oder das Resultat und die Zwischenresultate für neu hinzukommende Televisionäre zu nennen. --Wäre: Leider vergessen sich die Sportreporter heute meistens und schildern, was ja der Zuschauer selber sehen kann.

Doch endlich zum Fernsehspiel. Der Bildschirm verhält sich zur Filmleinwand ungefähr wie das Kammertheaterchen zum antiken Massen-Theater, das Fernsehspiel hat also kleinere Masstäbe als der Spielfilm (in allem: angefangen bei der geringeren Wirkung, aufgehört bei der übersichtlichen Szenerie). Drei Personen sind im Fernsehspiel schon eine raue Menge, ständiger Szenenwechsel verwirrt, ist die durchschnittliche Aufnahme eines Films die Halb-Totale, so muss es auf dem Bildschirm die Grossaufnahme sein. Requisiten verlieren ihre Aussage, das Bild allein wirkt langweilig, wenn nicht ein spannender Dialog es überhöht. Das Fernsehspiel bleibt also ausgesprochenes Kammertheater. Massenszenen, im Film Ausdrucksform gespanntester Atmosphäre, sind wegzulassen, die Kamera hat sich zu spezialisieren auf den Mittelpunkt jeden Interesses: auf den Mensch. Wie im Theater wirkt der Schauspieler, seine Mimik, seine Gestik wichtig; nicht mehr das graphisch starke Bild ist eindrucklich, sondern das vom Menschen ausdrucksvoll gestaltete Antlitz.

Gerade das Beispiel der als Füllsel gezeigten alten Filme zeigt uns die Stärken und Schwächen des Fernsehens schonungslos. Photographie, die das innere Verhalten der Menschen symbolisch durch äussere Dinge auszudrücken versucht, verliert jeden Wert. Der indirekte Weg, den der Film oft mit grossem Erfolg beschreitet, fällt im Fernsehen weg. Die Montage (z. B. nicht einem Vorgang entsprechender, zu ihm gegensätzlicher Geräusche) verliert ihre Wirkung, zu Fühl-Fernsehen: Liebesszenen werden mitempfunden, minderjährige Kinder sind ins Bett zu schicken; Fernsehwände, deren Sprecher sich direkt an die jeweiligen Zuschauer wenden, nachzulesen bei Bradbury: "Fahrenheit 491"), die künstlerischen Grundsätze, die fürs Fernsehen gültig sind, bestehen seit dem ersten Tag, an dem auf wackliger Mattscheibe irre Punkte sich zu einem erahnbaren Ganzen fügten.

Und diese Grundsätze sind erkennbar, schon nach drei verschiedenen Fernsehsendungen, in denen dank ihnen ein Erlebnis übermittelt wurde oder in denen sie gröblichst vernachlässigt worden sind. Beginnen wir mit der Tagesschau. Eine geschickt montierte Tagesschau, bei welcher der gesprochene Text weniger wichtig sein muss als die gezeigten Bilder, kann zum packenden Erlebnis werden. Die Teletagesschau vermittelt Bilder. Das Bild, das photographische Bild hat dokumentarischen Wert: Das Fernsehen erfüllt eine wesentliche Aufgabe, es erfasst das Tagesgeschehen bildhaft, was beim Publikum besser eingeht, als Schlagworte und Leitartikel. -- Es ist nun allerdings nicht einzusehen, weshalb während der Nachrichten (bei welchen der Text, der erläuternde Text selbstverständlich wichtiger ist als das Bild) einzig nur der langweilig erzählende Nachrichtensprecher gezeigt wird. Es ist klar, dass nicht für jede Nachricht gleich ein Stück dokumentarischen Film zur Verfügung steht. Weshalb aber werden hier die Möglichkeiten des Fernsehens nicht voll ausgenützt, indem z. B. eine Landkarte gezeigt wird von dem Land, in welchem laut Sprecher

häufig verwendeter Bildwechsel verwirrt den Zuschauer. Der Schnitt beim Fernsehen entspricht nicht dem Schnitt im Film: er vermag nicht überzuleiten, er beendet. Harte Schnitte im Film (dort Zeichen der Realistik) zerhacken den Stoff.

Das gute Fernsehspiel arbeitet also mit den dem Fernsehen entsprechenden Mitteln. Es ist nicht Theater aber auch nicht Film -- es ist eine Kunstgattung für sich. Wenige Künstler allerdings hat das Fernsehen bisher hervorgebracht, wenige Spiele können Anspruch erheben auf künstlerischen Rang.

Einer der Grundfehler, der sich aber auch in allen andern Kunstgattungen (aus Bequemlichkeit und Mangel an Fantasie) bemerkbar macht, ist, dass heute jeder in einer Kunstgattung erfolgreiche Stoff gleich durch alle andern Kunstgattungen hindurchgehetzt werden muss. Aus dem Roman wird ein Theaterstück, das später verfilmt wird und schliesslich noch als Hörspiel oder Fernsehspiel aufs Publikum losgelassen wird. Dabei vermischen sich naturgemäss die Grenzen, die jeder einzelnen Kunstgattung gesetzt sind. Ein Sich-Zurück-Besinnen auf das jeder Kunst Gemässe scheint mir in der heutigen Zeit wichtig, in der Literatur so sehr wie im Film, auf dem Bildschirm so sehr wie auf der Bühne.

SCHWEIZERISCHE RADIO-UND FERNSEHGESELLSCHAFT

Das ist der neue Name der alten "Rundspruch-Gesellschaft", wie er in der letzten Generalversammlung beschlossen wurde. Der Ausdruck "Rundspruch" vermochte auf die Dauer nicht zu befriedigen, und "Rundfunk" wurde schon immer als Missklang empfunden. So kam man auf die im Dialekt übliche Bezeichnung "Radio".

Als wichtigstes Resultat der Tagung kann festgestellt werden, dass Radio Basel veranlasst werden konnte, seinen Antrag, die 2. Phase der Programm-Reorganisation zu suspendieren, zurückzuziehen. Er hätte keinerlei Aussichten auf Annahme gehabt. Es soll jedoch durch die Fortführung der Reorganisation kein Präjudiz geschaffen werden. Es wäre in mehr als einer Richtung verhängnisvoll gewesen, wenn die Reorganisationsarbeiten im jetzigen Zeitpunkt hätten abgebrochen werden müssen. Nach dem Standort-Entscheid kann immer noch ein Ausgleich durch Neuverteilung der Aufgaben gesucht werden. Den Organen des Rundspruchs, welche so die Fortführung der Reorganisation sicherstellen, gebührt der aufrichtige Dank der Hörer. -An weiteren Plänen für die Zukunft war von der festen Absicht die Rede, für Auto-Radioempfänger zusätzliche Gebühren zu empfangen, regelmässige Lokalprogramme auf Ultra-Kurzwellen zu schaffen, und schliesslich, die Organisation der SRFG durch Verschmelzen der Radiogenossenschaften aus den gleichen Sprachgebieten zu vereinfachen, (wobei allerdings mit schweren Widerständen zu rechnen sein wird.)

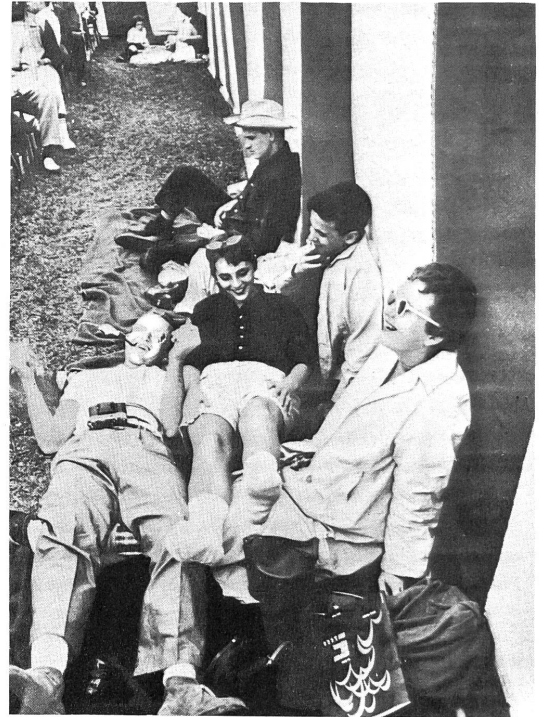
Wichtige Neuerscheinung:

DAS FILMJAHR I. 1960

Herausgegeben von der INTERFILM, Redaktion Hell. Haffner, mit einem Geleitwort von Dr. Friedr. Hochstrasser, Präsident der INTERFILM, mit Beiträgen von Dr. Friedr. Luft, Dr. Friedr. Hochstrasser, Dr. Martin Schlappner u. a.

Im Verlag des Evangel. Presseverbandes für Bayern, München, 72 Seiten, illustriert, broschiert, Fr. 4. 80.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder beim Zentralsekretariat SPFRV, Brambergstr. 21, Luzern.



"Jazz an einem Sommerabend", der die hingerissenen Jazz-Hörerschaften in einem musikalisch ausgezeichneten, heitern Sommerfilm aufs Korn nimmt.

REKURSE ABGELEHNT

Der Bundesrat hat die von den Studios Beromünster und Lugano gegen den vorgeschlagenen Verteilungsschlüssel der verfügbaren Mittel eingereichten Rekurse abgelehnt. Es bleibt bei 44, 5% für Beromünster, 33% für Sottens und 22, 5% für Monte Ceneri. Für 1961 soll durch den Zentralvorstand der SRFG eine neue Ueberprüfung vorgenommen werden.

AUS DEM INHALT

	Seite
Blick auf die Leinwand	2, 3, 4
Beat Girl	
Bobby Dodd greift ein	
Guinguette	
Die zornigen jungen Männer	
Ein Loch im Kopf (A hole in the head)	
Charlie Chaplin - Festival	
Jazz an einem Sommerabend	
Rendez-vous in Wien (Whisky, Wodka, Wienerin)	
Ein Händedruck des Teufels (Shake-hands with the Devil)	
Tap Roots (Das Tal der Leidenschaften)	
La Venganza (Rache in Kastilien)	
Film und Leben	5
Regierungen gegen einen Film	
Radio-Stunde (Programme aus aller Welt)	6, 7, 8
Fernseh-Stunde	8
Der Standort	9
Konflikt	
Die Welt im Radio	10
Wo steht der russische Bauer?	
Von Frau zu Frau	10
Harmonie	
Die Stimme der Jungen	11
Televisionäres	